

Vortrag "Révision de Vie" – Leben neu sehen lernen

Exodus 14 - Vortrag von Helmut Röhrbei-Viehoff

- **Ort:** Kleiner Michel (St. Ansgar), Hamburg

Datum: 20. März 2014

- **Bibelstelle:** Exodus 14,15-15,1
-

*Révision de Vie Leben neu sehen lernen, Donnerstag, 20. März 2014
Geistliche Vorträge über den liebenden Blick Gottes auf den Menschen,
entlang der sieben Lesungen der Osternacht aus dem Alten Testament.*

18.00 Uhr: Impuls zu 30 Minuten Stille:

Was ist mein „Ägypten“? Wo fühle ich mich unfrei, bedrückt, entfremdet? Welches sind die pharaonischen Mächte in meinem Leben?

19.00 Uhr

Lesung: Exodus 14,15-15,1

***** Musikalisches Zwischenstück *****

Kennen Sie die Geburtsurkunde Israels?

Sie steht im Buch Deuteronomium, auch 5. Buch Mose genannt, im 26. Kapitel und lautet folgendermaßen:

Ein Aramäer ohne Heimat war mein Vater.

Er zog nach Ägypten, er lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten,
er wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk.

Die Ägypter behandelten uns schlecht;

sie machten uns rechtlos, sie legten uns harte Fronarbeit auf.

Wir schrieten zu Jahwe, dem Gott unserer Väter.

Jahwe hörte unser Rufen, er sah unsere Rechtlosigkeit,
unsere Arbeitslast und Ausbeutung.

Jahwe führte uns aus Ägypten

mit starker Hand und hocherhobenem Arm,

unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern.

Er brachte uns an diese Stätte, er gab uns dieses Land,
ein Land, wo Milch und Honig fließen.

Und siehe, nun bringe ich die besten Früchte des Landes,
das du mir gegeben hast, Jahwe!

(Dtn 26, 5-9; Übersetzung: Georg Braulik)

Es handelt sich dabei um das sogenannte „geschichtliche Credo“ Israels – vorzulegen nicht auf dem Standesamt, sondern im Tempel. Alljährlich zum Erntedank soll der Israelit mit diesem Glaubensbekenntnis vor Gott treten.

Ein erstaunliches Dokument! Kein hehrer Stammbaum, kein goldener Ursprungsmythos!

Vielmehr die ständige mahnende Erinnerung: wir kommen aus ganz bescheidenen Verhältnissen. Und alles, was wir haben, haben wir uns nicht verdient, sondern ist uns geschenkt worden!

Was hier in dieser „Geburtsurkunde“ Israels, in diesem Credo als Bekenntnis vor Gott zum Ausdruck gebracht wird, das erzählt das Buch Exodus in epischer Breite.

Demnach sind die Ursprünge Israels mehr als bescheiden; eher „beschissen“:

„So setzte man Fronvögte über sie, um sie mit Zwangsarbeiten zu bedrücken, und sie mußten dem Pharao die Vorratsstädte Pitom und Ramesse bauen“ (Ex 1,11).

Dieser Pharao hat in der Bibel keinen Namen; er bleibt anonym – eine Chiffre für die anonymen Mächte, die in jeglichem pharaonischen System der Unterdrückung und Entfremdung herrschen. –

Anders dagegen JHWH, der Gott Israels, der sich dem Mose im brennenden Dornbusch offenbart hat (Ex 3, 13-15). Dieser Gott hat einen Namen, ist ansprechbar, lässt sich ansprechen von der Not seines Volkes. Er ist ein Gott, der hört und sieht (Ex 3,7; vgl. Dtn 26,7). In unserer Übersetzung wird dieser Gottesname – entsprechend der jüdischen Tradition – umschrieben mit „der HERR“ (großgeschrieben!).

Sein Name „JHWH“ ist Programm: „Ich bin da für euch“ oder „Ich werde mit euch sein“. Andere übersetzen auch: „Ich werde mich erweisen, als der ich mich erweisen werde“. Ein Gott, der sich nicht definieren lässt; kein Gottesbegriff! Aber ein Gott, der mitgeht mit seinen Menschen.

Fragen wir aber dennoch einmal historisch, dann stoßen wir auf den Pharao Ramses II. Er hat von 1290 bis 1224 v.Chr. regiert, also 66 Jahre. Aus ägyptischen Quellen wissen wir, dass zu seiner Zeit größere Teile der Bevölkerung – natürlich nur der Unterschicht! - zum Arbeitsdienst auf staatlichen Großbaustellen herangezogen wurden – zum Bau der Städte Pitom und Ramesse im östlichen Nil-Delta.

Nun gibt es allerdings erstaunlicherweise überhaupt keinerlei ägyptische Zeugnisse über den Exodus, den Auszug der Israeliten aus Ägypten:

Es handelt sich - aus ägyptischer Sicht! - anscheinend um eine Petitesse, eine „quantité négligeable“ - eine zu vernachlässigende Größe, eine Belanglosigkeit, keiner Erwähnung wert.

Die Bibel hingegen nennt die Zahl von 600.000 Mann, dazu Frauen und Kinder, die aus Ägypten ausgezogen sein sollen. Diese Zahlenangabe erscheint den Historikern völlig überzogen; realistischerweise muß man von einer Schar von 100 bis 150 Personen ausgehen.

Biblische Überlieferung ist eben nicht objektiv, sondern einseitig, parteilich:

Sie erzählt aus der Sicht der Unterdrückten, die gerade noch davongekommen sind. Da wird manches im Rückblick dramatisiert und überhöht.

Im Laufe der biblischen Erzählung vom Exodus stoßen wir freilich auf zahlreiche, teilweise detaillierte Zeit- und Ortsangaben, so z.B. Ende Vers 9: „Es war bei Pi-Hahiroth vor Baal-Zefon“. Beim Versuch, die Route des Auszugs nachzuzeichnen, haben sich allerdings mindestens drei verschiedene Varianten ergeben.

Widersprüche, Ungereimtheiten, Unklarheiten, Wiederholungen zeigen sich im Text vom Durchzug durch´s Meer, z.B.:

- Wodurch wird das Meer trocken gelegt? Vers 21 sagt: „durch einen starken Ostwind; er ließ das Meer austrocknen“. Gleich anschließend heißt es jedoch: „und das Wasser spaltete sich“, und im nächsten Vers (22) haben wir vor Augen, wie „rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand“. Das funktioniert aber nicht mit einem Ostwind...!

- Wo sind eigentlich die Ägypter, als das Wasser zurückflutet? Mitten im Meer (Vers 23 und 25)? Noch am diesseitigen Ufer, oder schon am jenseitigen Ufer, von wo aus sie fluchtartig umkehren (Vers 27)?

- Und wer ist das handelnde Subjekt? JHWH, wie Gott mit seinem Eigennamen genannt wird (umschrieben mit HERR)? Oder „Mose, sein Knecht“ (Vers 31), der im Auftrag Gottes seine Hand über das Meer ausstreckt (Verse 21 und 27)?

Exegeten erklären: es handelt sich um zwei unterschiedliche Überlieferungen, zwei ursprünglich selbständige Texttraditionen – die eine vorexilisch, die andere exilisch / nachexilisch („Priesterschrift“ genannt) – die dann durch eine spätere Redaktion so zusammengefügt, nach dem Reißverschlusssystem ineinandergeschoben wurden, dass daraus eine Erzählung wurde.

Exegeten haben versucht, diesen Prozeß zurückzuspulen, und haben die beiden ursprünglichen Texte rekonstruiert: zwei in sich geschlossene, vollständige, verstehbare Erzählungen mit jeweils eigenem Profil.

Wir sind heute Abend aber keine Exegeten; wir nehmen den Text, wie er dasteht, in seiner kanonischen Gestalt.

Die Exodus-Überlieferung – das ist die Gründungslegende Israels, die Ursprungssaga, eine Große Erzählung. Sie erzählt die unwahrscheinliche Rettung aus tödlicher Bedrohung. Das wird zur Schlüsselerfahrung Israels, die immer wieder neu erzählt und aktualisiert wird.

Entsprechend heißt es in der Pessach-Haggada, dem Skript, dem Rollenbuch, welches dem Seder-Abend zugrunde liegt, mit dem das achttägige Pascha-Fest beginnt:

In allen Zeitaltern ist jeder verpflichtet, sich zu betrachten, als ob er gleichsam selbst aus Ägypten gegangen wäre. (...) Nicht unsere Väter nur hat der Heilige – gelobt sei er – erlöst, sondern auch uns mit ihnen; denn so sagt die Schrift: „Und uns hat er von da weggeführt, um uns hierher zu bringen und uns das Land zu geben, das er unsern Eltern zugeschworen hat.“

Es geht um Vergegenwärtigung im Hier und Jetzt. Wir sind gemeint!

Es geht um je neue Aktualisierung und um existentielle Aneignung: kein einmaliges historisches Ereignis, kein Damals, sondern ein Heute! Darum brauchen wir auch den Namen des Pharao – Ramses II – nicht!

Aktualisiert, auf sich bezogen haben auch die „Neger-Sklaven“ in Amerika dieses Exodus-Motiv. Sie kennen vermutlich das Spiritual „When Israel was in Egypt's land“ – da lautet der Kehrvers: “Go down, Moses, go down to Egypt's land, tell old Pharaoh: let my people go!”

Die „Neger-Sklaven“ wollten niemanden nach Ägypten schicken zu einem Herrscher, der über 3000 Jahre bereits tot war. Die hatten ihr „Ägypten“ da, wohin sie verschleppt waren: in den Südstaaten Amerikas.

In jüngerer Zeit war es die lateinamerikanische „Theologie der Befreiung“, die sich eben diesen Text auf ihre Fahnen schrieb, gleichsam als Magna Charta ihrer „Option für die Armen“.

Und was könnte das Exodus-Motiv bedeuten für uns hier, in der wohlhabenden Bundesrepublik Deutschland, im bürgerlichen Hamburg?

Um das herauszufinden, müssen wir keine exotische Landkarte, die wir im Atlas finden, aufschlagen, sondern die Landschaften unseres Lebens, unserer Gesellschaft und Biografie; und (eher und mehr noch) die eigene Seelenlandschaft, unsere innere Landkarte!

Nun haben vermutlich die meisten von uns beim Hören oder Lesen dieses Textes ein Problem: die Befreiung der einen wird mit dem Tod der anderen erkaufte.

Um ein angemessenes Verständnis unseres Textes zu gewinnen, sind die Verse 5-14 zur richtigen Einordnung unverzichtbar (leider in der Leseordnung für die Osternacht gekappt). Da zeigt sich: es geht nicht um „die Ägypter“, um das ägyptische Volk, sondern um die gewaltige Militärmaschinerie Ägyptens!

- Vers 7: „600 auserlesene Streitwagen nahm er mit und alle anderen Streitwagen der Ägypter und drei Mann auf jedem Wagen“.

- Und später in Vers 23: „Die Ägypter setzten ihnen nach; alle Pferde des Pharao, seine Streitwagen und Reiter zogen hinter ihnen ins Meer hinein“.

- Und noch einmal in Vers 28: „Das Wasser kehrte zurück und bedeckte Wagen und Reiter, die ganze Streitmacht des Pharao...“.

Spüren Sie, welcher Kriegsapparat da auf das Häuflein der Flüchtenden zurollt?

Die Großmacht Ägypten holt die ganze militärische Armada hervor, um Israel nachzustellen!

Auf der einen Seite das ohnmächtige, unbewaffnete, hilflose kleine Volk mit Frauen und Kindern – auf der anderen Seite eine von oben nach unten durchorganisierte Weltmacht mit Infanterie und Kavallerie.

Das pharaonische System, das hier seine ganze Potenz auffährt: ein Schreckensszenario, in dem die Unterdrückungsmaschine zur Mordmaschine zu werden droht.

Ziel ist ja die Vernichtung der fliehenden Israeliten – sei es „Vernichtung durch Arbeit“, sei es als Strafe für unerlaubte Flucht!

(Wir kennen das aus unserer deutschen Geschichte – gegenüber demselben Volk der Juden...)

Da kann man nicht erwarten oder gar fordern, dass die Opfer mit den Tätern Mitleid haben sollen!

Und dennoch reflektiert auch schon die jüdische Tradition das Problem:

Im Talmud, dem zweitwichtigsten jüdischen Buch neben der hebräischen Bibel, heißt es:

Als sie die Vernichtung der Ägypter sahen, wollten die Engel einen Gesang anstimmen, aber Gott gebot ihnen Schweigen und sprach: „Das Werk meiner Hände ertrinkt im Meer, und ihr wollt singen!“

(Babylon. Talmud, Megilla 10b und Sanhedrin 39b)

Und schon im Alten Testament, beim Propheten Jesaja, lesen wir, dass Gott spricht: „Gesegnet sei Ägypten, mein Volk!“ (Jes 19, 25).

„Das Werk meiner Hände – mein Volk“ – das bedeutet doch: auch die Ägypter sind in Gottes Blick, sind von ihm geliebt und gesegnet!

Entsprechend bejubeln Mose und das Volk am Ende nur den Untergang des militärischen Geräts - „Rosse und Wagen warf er ins Meer!“ (15,1) – nicht jedoch den Tod anderer Menschen.

Ein Kampf von Mann zu Mann hat ja auch gar nicht stattgefunden. Im Gegenteil, die Israeliten sind gar nicht aktiv beteiligt am Geschehen, sind eigentlich nur Zuschauer, Augenzeugen ihrer eigenen Rettung.

Mose sagt zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie der HERR euch heute rettet! (...) Der HERR kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten“ (Verse 13 + 14). Und dann sieht es aus wie bei einer liturgischen Prozession, als das Volk ins Meer hineinzieht (Vers 22).

Letztlich ist es ein Götterkampf, der hier stattfindet: JHWH, der Gott Israels, gegen den gottgleichen Pharaon, der sich als Gott-König verehren lässt und Menschen als Material benutzt. JHWH, ein Gott auf Seiten der Kleingemachten und Unterdrückten, auf Seiten derer, die – ausgebeutet und ausgequetscht - irgendwann nur noch „Müll“ und Abfall“ sind, wie Papst Franziskus in seinem programmatischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ formuliert. Ein Gott, der den Schrei seiner Menschen hört (Vers 10) und ihr Elend sieht und Partei ergreift für die Notleidenden.

Dieser Gott Israels stemmt sich der lebensbedrohlichen Chaosmacht entgegen, hält die Wasser zurück, bahnt einen Weg durchs Ungangbare, schafft Zukunft, wo scheinbar kein Ausweg in Sicht ist.

Und wie macht er das? JHWH blickt auf das Lager der Ägypter, bringt es in Verwirrung, indem er die Räder an ihren Wagen hemmt. Er kämpft ohne Waffen, er setzt das Kriegsgerät einfach außer Gefecht. Das ist die Abrüstung Gottes, die göttliche Antikriegskampagne! Diejenigen, die das Volk Israel in Angst und Schrecken versetzten, schüttelt er ins Meer – als ob das alles „kleine Fische“ für ihn wären...

Und so erweist er am Pharaon seine Herrlichkeit. Denn nicht nur Israel, auch „die Ägypter sollen erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich am Pharaon, an seinen Streitwagen und Reitern meine Herrlichkeit erweise“ (Vers 18)

„Herrlichkeit“ – hebr. „kabod“ – bedeutet ursprünglich Schwere, Gewicht. Gottes „Schwere“, sein „Gewicht“ kommt da zur Geltung, wo er sich für die Zu-kurz-Gekommenen und Kleingemachten in die Waagschale wirft, wo er sich für die Schwachen stark macht. „Herrlich“ ist der Gott Israels gerade als ein Gott der Freiheit und der Befreiung!

Stand am Anfang unseres Textes die Furcht der Israeliten vor den Ägyptern (Vers 10), folgte danach die Aufforderung „Fürchtet euch nicht!“ (Vers 13), so steht am Ende die Gottesfurcht, die sich ausdrückt in dem Lied, das Mose mit den Israeliten singt:

„Ich singe dem HERRN ein Lied,
denn er ist hoch und erhaben.

Rosse und Wagen warf er ins Meer“ (Vers 15,1).

Gottesfurcht, das bedeutet nicht: Angst haben vor Gott, sondern Staunen, das umschlägt in dankbares Loben. Gottesfurcht bedeutet: ihm die Ehre zu geben, ihn als den einzigen Herrn anzuerkennen. Heißt: Gott Gott sein lassen. Ein Gott der Menschen – zuverlässig, aber dennoch unverfügbar.

Übrigens: dieses Lied hat vermutlich als erste Mirjam, die Schwester des Mose, zusammen mit ihren Gefährtinnen gesungen. Die Exegeten sagen uns, dass dieser Dreizeiler der Mirjam (siehe 15, 21) zu den ältesten Textbausteinen des Alten Testaments gehört, sozusagen biblisches Urgestein ist.

Erst im Laufe einer späteren Redaktion wurde es zu einem längeren Lied erweitert, dem Mose in den Mund gelegt und dem Mirjam-Lied vorgeschaltet.

Aber kehren wir noch einmal an den Anfang der Erzählung zurück! Kaum haben die Israeliten das „Sklavenhaus Ägypten“ hinter sich, fangen sie an zu murren:

„Gab es denn keine Gräber in Ägypten, dass du uns zum Sterben in die Wüste holst?

Warum hast du uns aus Ägypten herausgeführt?

Haben wir dir in Ägypten nicht gleich gesagt: Laß uns in Ruhe!

Wir wollen Sklaven der Ägypter bleiben;

Denn es ist für uns immer noch besser,

Sklaven der Ägypter zu sein

als in der Wüste zu sterben“ (Verse 11 und 12).

Oh ja: der Weg in die Freiheit ist anstrengend, mühsam und gefährlich.

Ähnlich klingt es später, als Israel die Wüste Sinai erreicht hat:

„Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten“ (16,3).

Die sprichwörtlichen „Fleischtöpfe Ägyptens“ - da verklärt sich im nostalgischen Rückblick die Vergangenheit zum Goldenen Zeitalter; die erlittene Unfreiheit erscheint als „kommode Diktatur“...

Freiheit ist anstrengend, weil Freiheit Verantwortung verlangt. Viel einfacher erscheint es da, sich einem Reglement zu unterwerfen, das einem diese Verantwortung wieder abnimmt. Das sie an „die da oben“ delegiert: den Vorgesetzten, den Chef, die Politiker, die Bischöfe, an wen auch immer...

Wir kennen diese Versuchung im eigenen Leben, in der Gesellschaft, in der Kirche – überall.

Auch als Christen laufen wir immer wieder Gefahr, die gewonnene, die geschenkte Freiheit zu verspielen. Paulus erinnert uns daher im Brief an die Galater: „Einst, als ihr Gott noch nicht kanntet, wart ihr Sklaven der Götter, die in Wirklichkeit keine sind. Wie aber könnt ihr jetzt, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr von Gott erkannt worden seid, wieder zu den schwachen und armseligen Mächten zurückkehren?“ Und weiter mahnt Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auferlegen!“ (Gal 5,1).

Die Freiheit der Kinder Gottes – das ist Gabe und Aufgabe zugleich, Zuspruch und Zumutung in einem. Gott mutet uns zu, in dieser Freiheit der Kinder Gottes unseren Weg zu suchen, zu finden und zu gehen - durch Wasser und Wüsten - das Abenteuer unseres Lebens in Richtung auf das Gelobte Land, das er uns verheißen hat, das bei Jesus „Reich Gottes“ heißt: das „neue Jerusalem“, der „Himmel auf Erden“, Leben in Fülle, Leben das bleibt.

Schwestern und Brüder,

ich möchte uns – Ihnen und mir – über diese Stunde hinaus einige Fragen mitgeben, die unser Text bei mir aufgeworfen hat:

1) Was ist mein „Ägypten“? Wo fühle ich mich unfrei, bedrückt, entfremdet? Welches sind die pharaonischen Mächte in meinem Leben?

2) Wer ist Gott für mich? Ein weiterer Despot – neben den Herrschern dieser Welt? Oder ein Befreier, der mich hinausführt ins Weite?

3) Vor welchen Hindernissen stehe ich? Was macht mich müde auf meinem Weg? Was lässt mich verzagen?

4) Wer oder was gibt mir Kraft, weiterzugehen – auch in den „Mühen der Ebene“ (B.Brecht)? Mit wem zusammen bin ich unterwegs?

Ganz zum Schluß möchte ich mit Ihnen beten, wie es in der Oration der Osternacht heißt:

Gott, deine uralten Wunder leuchten noch in unseren Tagen. Was einst dein mächtiger Arm an einem Volk getan hat, das tust du jetzt an allen Völkern:

Einst hast du Israel aus der Knechtschaft des Pharaos befreit und durch die Fluten des Roten Meeres geführt; nun aber führst du alle Völker durch das Wasser der Taufe zur Freiheit.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Bruder und Herrn. – Amen.